

Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, der wird am Ende blind für die Gegenwart.

Bundespräsident Richard von Weizsäcker, 08. Mai 1985

Walter Blum, 1921- 1944

Walter Josef Blum wird am 23.05.1921 in Mannheim geboren, in der Spiegelfabrik 286.¹ Schräg gegenüber ist die Werkskantine der namensgebenden Spiegelfabrik St. Gobain. Ein paar Häuser weiter kam vierundzwanzig Jahre zuvor sein berühmter Verwandter zur Welt, der Fußballspieler Sepp(l) Herberger, der schon in den 20er Jahren in Mannheim eine Legende war („Drei-H-Sturm“ beim SV Waldhof 07, bestehend aus Sepp Herberger, Karl Höger und Willi Hutter). In Walters Geburtsjahr wechselte Herberger vom SV Waldhof zum VfR Mannheim.

Walter wird am 05. Juni 1921 von Kaplan Müller in St. Franziskus/Mannheim katholisch getauft. Anwesend sind seine katholische Mutter Helene Blum, geboren als Maria Helena Kretzler am 12.10.1886 in Mannheim-Waldhof und der damals freireligiöse, ehemals katholische Vater Sigmund Blum (geb. am 13.12.1892). Der Vater Sigmund, ein gelernter Bäcker, ist jüdischer Herkunft und wurde in der Westpfalz geboren, in Oberhausen bei Wallhalben. Er hatte die verwitwete Helene Bühl geb. Kretzler am 23.10.1920 in Mannheim-Käfertal geheiratet.

Walters Mutter ist eine Cousine zweiten Grades von Sepp Herberger, die mit ihm aufgewachsen sein muss.



St. Franziskus in Mannheim-Waldhof

Die Kretzlers arbeiteten in der Spiegelfabrik und wohnten in der dazugehörigen Siedlung (die Großeltern von Walter, Albert und Karolina Kretzler, geb. Hemberger, in der Spiegelfabrik 93).²In „Geschichte und Geschichten vom Waldhof“ schreibt ein unbekannter Verfasser im Jahr 1971: „Am 19. Juni 1853 erwarben die Brüder August und Eugen Chevandier aus Paris das Gelände der heutigen Spiegelfabrik auf dem Waldhof, das sogenannte Rheinwäldchen der Gemeinde Käfertal.“ Der Grundstein für die Wohngebäude der Spiegelkolonie wurde am 11. Juli 1853 gelegt, ein paar Tage nach der Geburt von Albert Kretzler in Hambrücken. Zuerst lebten dort französische Vertragsarbeiter, dann wurden Arbeiter aus Mannheimer Vororten angestellt. In „Geschichte und Geschichten vom Waldhof“ kann man noch nachlesen: „Die Waldhöfer Spiegelmanufaktur war bald so bekannt, daß König Ludwig II. von Bayern für seine neu erbauten Schlösser Herrenchiemsee, Linderhof und Neuschwanstein die Spiegel dort bezog.“



Haus in der Spiegelkolonie



Rückseite mit Galerieanbau

Das Leben in der Spiegelkolonie ist kleinbürgerlich-dörflich, vom katholischen Glauben geprägt, dem viele Bewohner angehören. An Fronleichnam wird die Spiegelkolonie mit Blumengebinden an den Altären geschmückt und es findet eine feierliche Prozession, angeführt von Pfarrer Kiefer, statt. Da die Infrastruktur sehr gut ist, muss man für Dinge des täglichen Bedarfs nicht einmal die Siedlung verlassen.

Pfarrer Kiefer ist ein sehr engagierter Geistlicher (Landolin Kiefer, geb. am 15.08.1867 in Friesenheim bei Lahr/Baden - 29.06.1936 in Mannheim, Begründer des Mannheimer Caritasverbands), der sich auch um „Fremdarbeiter“ aus Italien und Irland im Vorort Waldhof kümmert und die Messe für sie in der jeweiligen Landessprache hält. Er setzt sich auch für die benachteiligten Kinder und Jugendlichen auf dem Waldhof ein und ist bei den Gemeindemitgliedern wegen seines unermüdlichen Wirkens sehr beliebt. Pfarrer Kiefer zeichnet sich durch eine bodenständige Herzlichkeit aus.

Obwohl der Arbeitstag für einen Arbeitnehmer der Spiegelfabrik ca. 12 Stunden beträgt, werden zur Freizeitgestaltung Gesangsvereine gegründet. 1875 die „Harmonia“, 1881 folgt „Viktoria“, 1894 der Männergesangsverein „Liederkranz“ und 1910 der Männergesangsverein „Sängerlust“.³

Als Walter dort auf die Welt kommt, leben mehr als 1.000 Menschen in der Siedlung, die sich auf über 60.000 Quadratmeter erstreckt. Die Spiegelkolonie ist eine der ältesten Werksiedlungen Mannheims. Die „Spiegler“, wie die sich dort angestellten Arbeiter nennen, haben eine Wohnung mit Küche, Garten und Toilette mit Wasserspülung. In der Spiegelkolonie gibt es eine komplette Infrastruktur mit Kindergarten, Backhaus (in dem Sigmund Blum gearbeitet haben könnte) Lebensmittelgeschäft, kleiner Kapelle (die Pfarrer Landolin Kiefer untersteht), Schule, Krankenanstalt, Turnhalle und Apotheke. Walter hat wahrscheinlich den Kindergarten besucht, der der erste in der Erzdiözese Freiburg war und von Pfarrer Kiefer gegründet wurde, der sich sehr um die katholischen Einwohner auf dem Waldhof verdient gemacht hat.

Außer der ältesten Tochter Helene haben Albert und Karolina Kretzler noch drei Kinder: Rosa (geb. am 20.08.1888), Anna (geb. am 06.10.1892) und Albert (geb. am 23.03.1897), die alle auf dem Waldhof auf die Welt kamen. Der kleine Seppl Herberger kommt genau fünf Tage nach Albert jun. auf die Welt und wächst in dessen direkter Nachbarschaft auf.

(Albert Kretzler jun. lebt bis 1920 in der elterlichen Wohnung in der Spiegelfabrik 93. Von 1922 bis 1939 lebt er in Saarbrücken).



Straßenzug in der Spiegelkolonie



Ehemaliges Wohnhaus von Familie Herberger

Walter hat noch einen älteren Halbbruder aus der erster Ehe der Mutter mit Friedrich Albert Bühl (06.11.1886 – 05.03.1914): Albert Bühl (10.02.1909 – 17.01.1981) mit dem er bis 1927 zusammen aufwächst. Die Mutter Helene stirbt am 14.12.1926 im Alter von nur 40 Jahren im städtischen Krankenhaus.⁴

Walter lebt ab 01.01.1927 in der Fröhlichstraße 71 beim Fabrikarbeiter Jakob Wehrle. Ab dem 30.01.1928 ist er bei seinem Vater Sigmund Blum in F 3, 13 gemeldet. In diesem Jahr heiratet Walters Vater Sigmund die 1890 geborene Elisabeth Grieser.⁵

Das Haus in F 3, 13 gehört dem Textilkaufmann Max Rath (20. März 1884 in Geldern - 14. August 1942 in Auschwitz), der ein großer Förderer und Bewunderer von Sepp Herberger ist. Außerdem ist Max Rath Mitglied im VfR Mannheim, der im Gegensatz zum „Arbeiterfußballverein“ SV Waldhof 07 mehrheitlich Mitglieder aus gehobenen bürgerlichen Kreisen hat. Für Herberger ist dieser Wechsel ein erster wichtiger Karrieresprung. Max Rath vermietet auch eine Wohnung zu sehr günstigen Konditionen an das Ehepaar Sepp und Eva Herberger. Als Walter dort einzieht, lebt das Fußballidol mit seiner Frau Eva allerdings schon in Berlin, spielt dort für Tennis Borussia und studiert an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen.

Im Jahr 1930 zieht Walter mit seinem mittlerweile geschiedenen Vater zu seiner jüdischen Großmutter Klara Blum, geb. Kling (04.09.1867 in Herschberg, Landkreis Pirmasens – 02.10.1939 in Rülzheim) nach Rülzheim/Pfalz, Mittlere Ortsstraße 53. Dort besucht er die Schule in der Schulstraße 17. Klara Blum war mit Max Blum (geb. am 01.06.1858 in Herxheim bei Landau/Pfalz) von Beruf Kaufmann, verheiratet gewesen (Eheschließung am 06.02.1890 in Herschberg). Die Ehe wurde nach ca. 10 Jahren geschieden. Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor: Mathilde, Sigmund, Emil und David.⁶

In Mannheim lebt in L 14, 5 Walters Onkel Emil Blum mit seiner Frau Marta, geb. Guggenheimer und den Töchtern Marianne und Doris. Emil Blum besitzt dort eine Polsterwarengroßhandlung.⁷

In Lampertheim wohnt Walters Tante Mathilde Berg, geb. Blum (geb. 21.07.1891 in Oberhausen bei Wallhalben).⁸ Lampertheim ist nur wenige Kilometer von Mannheim entfernt und ein sportlicher Jugendlicher wie Walter wird wohl oft mit dem Fahrrad zur Tante geradelt sein. Die Großeltern Albert und Karolina Kretzler zogen bereits nach dem Tod ihrer Tochter Helene, Walters Mutter, nach Friesenheim.

Am 19.04.1931 zieht Walter von Rülzheim, wo er mit seiner Großmutter Klara, seinem Vater und seinem Onkel David lebte, nach Mannheim ins Israelitische Waisenhaus in R 7,24, das 25 jüdischen Kindern ein Heim gibt und eine Schulbildung ermöglicht. Träger des Waisenhauses ist der „Verein für Erziehung armer Waisen und Kinder bedürftiger Eltern israelitischer Konfession“. Der Leiter des Waisenhauses ist der als streng geltende Lehrer Karl Leopold.

Walters Bar-Mizwa findet am 05. Mai 1934 in der Hauptsynagoge in F 2, 13 statt. Rabbiner ist Dr. Max Grünwald (04. Dezember 1899 in Königshütte – 28. Dezember 1992 in Millburn, USA; späterer Mitbegründer und Präsident der Leo-Baeck-Institute in New York, Berlin, London und Jerusalem), der bis 1938 Vorsitzender der jüdischen Gemeinde in Mannheim ist. Walter wird durch die Zugehörigkeit zur jüdischen Gemeinde zum „Geltungsjuden“ und vom NS-Regime wie ein „Volljude“ behandelt.

Walter besucht vermutlich Kurse des Jüdischen Lehrhauses, das Hebräisch, Englisch, Palästinakunde, Philosophie und Pädagogik, Französisch, Mathematik und Physik, Italienisch, Buchhaltung und einen Handfertigkeitkurs anbietet. Es gibt dort Lehrgänge für Arbeiten mit Papier und Holz. Die Kurse des Jüdischen Lehrhauses finden in E 7, F 2, F 1, N 2 und E 1 statt.⁹ Das Jüdische Lehrhaus wird von Prof. Dr. Samuel Billigheimer (1889 -1983) geleitet.

Walters Vater Sigmund heiratet 1932 die jüdische Pfälzerin Rosa Bertha Meyer (14. März 1893 in Landau/Pfalz – 15.08.1942 in Auschwitz). Am 01.08.1934 kommt deren gemeinsame Tochter Johanna Lore Blum zur Welt.¹⁰

Im November 1935 heiratet Walters Tante Mathilde Berg, geb. Blum, Julius Michel (geb. 18.08.1877 in Immendorf bei Ehrenbreitstein) in Mainz.

§ 5 der ersten Verordnung vom 14. November 1935 zum Reichsbürgergesetz bestimmt, wer jüdisch ist.

Auch Walter ist von diesem Gesetz betroffen, da sein Vater jüdisch ist und er selbst zum jüdischen Glauben übergetreten ist. Seit 1934 gibt es in der Schule in K 2,6 jüdische Schulklassen (denn man kann es arischen Schülern nicht „zumuten“, mit jüdischen Schülern in einem Klassenraum zu sitzen...). Das Gebäude gehört der Stadt Mannheim. 1938 hat die Schule 401 jüdische Schüler, die auf 11 Klassen verteilt sind und von sieben jüdischen Lehrern unterrichtet werden.

Ein Zeugnis aus dem Jahr 1937/38 listet die Fächer Hebräisches Lesen, Hebräisches Schreiben, Übersetzen von Gebeten und des Tenachs und hebräischen Sprachunterricht auf. Lehrer ist Samuel Liebermensch (24.02.1887 in Tichau/Schlesien – 16.09.1942 Auschwitz), Rektor der Lehrer Baruch Berthold Stahl (24.11.1876 in Flehingen, Baden – 12.08.1942 Auschwitz), wohnhaft in der Rupprechtstraße 12, der auch Vorsitzender des „Vereins zur Förderung des Handwerks und der technischen Berufe“ ist und wahrscheinlich Walter die Ausbildung zum Elektriker ermöglicht. In der Schule in K 2 werden auch jüdische Berufsschüler unterrichtet.

Walter muss auch Dr. med. Siegfried Bruchsaler gekannt haben, den damaligen Vertrauensarzt des Israelitischen Waisenhauses und der Anlernwerkstätte. Er überlebt in Dallas, Texas.

Unterrichtsfächer jüdischer Klassen an Grund- und Hauptschulen in Mannheim im Jahr 1936/37 sind außerdem:

Deutsch, Rechnen und Geometrie, Heimatkunde, Erdkunde, Geschichte, Naturgeschichte, Naturlehre, Gesang, Englisch, Turnen und Leibesübungen, Zeichnen, Religion und Hebräisch, weibliche Handarbeiten für Mädchen und Knabenhandarbeit für Jungen.¹¹

Mittlerweile ist Walters Vater Sigmund mit seiner Frau Rosa und der Tochter Johanna in die Große Merzelstraße 50 gezogen. Er wird festgenommen und ab dem 04.09.1936 in Hohenasperg interniert.¹²

Willkommene Zerstreuung ist da für Walter die Breslau-Elf. Am 16. Mai 1937 besiegt die deutsche Nationalmannschaft in Breslau bei einem Spiel unter Reichstrainer Josef Herberger Dänemark mit 8:0. Der Spieler Otto Siffling (1912 – 1939) wohnt nur ein paar Straßen von Walters Geburtshaus entfernt im Arbeiterviertel Waldhof und ist ein fußballerisches Ausnahmetalent. Vier Jahre lang ist er Nationalspieler und erzielt in 31 Spielen 17 Tore. Beim Spiel gegen Dänemark im Mai 1937 schießt Siffling allein 5 Tore. Walters Freund Ernst Michel (Ernest Wolfgang Michel, 01.07.1923 in Mannheim – 07.05.2016 in New York, USA) erzählte, dass sie damals die Fußballergebnisse in der Zeitung lasen. Walters Freund Alfred Ohnhaus (1922 – 2016) berichtete mir, was für eine Begeisterung der Reichstrainer Herberger und seine Breslau-Elf bei Jungen seines Alters auslöste.

Walter selbst ist ein begeisterter und sehr guter Fußballspieler. Alfred Ohnhaus hat ihn damals bei einem Spiel der Mannschaften des Lagers Paderborn Anfang der

1940er Jahre gegen das Bielefelder Lager spielen sehen und berichtete von Walters hervorragender Technik und seinem „eleganten, leichtfüßigen Spiel“. Wie mir Walters Jugendfreund Robert Kahn aus Dayton, Ohio, Jahrgang 1923, erzählte, hat Walter auch Briefmarken gesammelt und sie mit seinen Freunden Ernst Michel und Robert Kahn getauscht.

Laut Robert Kahn hat Walter in der Anlernwerkstätte in Mannheim-Neckarau, Friedrichstraße 47, die Ausbildung zum Elektriker absolviert. Die Zeitung „Der Israelit“ schreibt am 17. April, dass am 16.04.1936 die Anlernwerkstätte eröffnet wurde: „Die Anlernwerkstätte umfasst Ausbildungsmöglichkeiten für 20 Schlosser und 15 Schreiner. Die Jugendlichen stehen unter der Anleitung fachlich geeigneter Lehrkräfte und sollen in einer Ausbildungszeit von 2 ½ Jahren eine praktische und theoretische Ausbildung erhalten, die den Grundstock zu ihrer gediegenen beruflichen Tätigkeit, insbesondere im Ausland, bietet“.¹³

Die Anlernwerkstätte wird von der jüdischen Gemeinschaft in Mannheim aus eigenen Mitteln finanziert. Die Rede zu ihrer Eröffnung hält Rabbiner Dr. Max Grünewald. Geleitet wird die Werkstätte vom Ingenieur Georg Brauer (07.07.1889 in Kattowitz – 04.10.1944 Auschwitz). Die Jugendlichen werden nicht nur in fachspezifischer Theorie unterrichtet, sondern auch in Rechnen, Zeichnen, Englisch und Hebräisch. Außerdem gibt es regelmäßig Vorträge über Themen aus der jüdischen Geschichte oder über jüdische Gegenwartskunde. Jeder Schüler hat dort einen eigenen eingerichteten Arbeitsplatz, zu dem er das dafür erforderliche Handwerkszeug erhält. Auf Arbeitsmaschinen wird bewusst verzichtet, bis auf eine Bohrmaschine und ein elektrisches Gebläse für die Schmiedeese. Man will damit sicherstellen, dass der Lehrling seinen Beruf auch mit dem im Koffer mitgeführten Werkzeug zuverlässig ausüben kann. Zur Ausbildung gehört deshalb auch Werkzeugkunde. Die Ausbilder rechnen damit, dass ihre Schüler in Gegenden kommen werden, wo es entweder keine Arbeitsmaschinen gibt oder keine Möglichkeit diese aufzustellen. Deshalb muss der Schüler lernen, seine Arbeit fachgerecht mit primitiven Mitteln, wie dem eigenen Werkzeug, auszuführen.

Der Onkel Emil Blum emigriert im Oktober 1937 mit seiner Familie nach Buenos Aires.¹⁴

Am 18.03.1938 wird Walters Vater Sigmund aus Hohenasperg entlassen, um am nächsten Tag von der Gestapo Neustadt an der Weinstraße in „Schutzhaft“ genommen zu werden, die ihn ins KZ Dachau bringt. Er erhält dort die Häftlingsnummer 13955.¹⁵

Am 05.07.1938 verlässt Walter das Israelitische Waisenhaus und zieht zum Kaufmann Leopold Imber, wo er als Untermieter in R 3,2b wohnt. Walter hat in einem „arischen“ Betrieb Arbeit als Mechaniker gefunden. Leider konnte sein Freund Ernest Michel sich nicht mehr an den Namen des Unternehmens erinnern.

Am 23. 09.1938 wird Sigmund Blum als „jüdischer Rasseschänder“ vom KZ Dachau ins KZ Buchenwald verlegt. Dort erhält er die Häftlingsnummer 3883. Er wird in

Baracke 9 im Hauptlager untergebracht, die hauptsächlich den „Rasseschändern“ vorbehalten ist. Die Häftlinge müssen fast alle in den Strafkompagnien Zwangsarbeit verrichten, auch Sigmund Blum. Das bedeutet körperliche Schwerstarbeit im Steinbruch oder der Gärtnerei. Sie müssen länger als die üblichen Häftlinge schuften, haben kürzere Pausen und geringere Essensrationen. Außerdem werden sie von der Lager-SS drangsaliert.¹⁶

Walter zieht am 06.10.1938 als Untermieter zum Vertreter Alexander Cahn in die Werderstraße 32.

In Folge der Pogromnacht wird Walters Onkel David in Rülzheim festgenommen und muss vom 15.11. bis 16.12. 1938 im KZ Dachau ausharren.

Ab dem 23.01.1939 ist Walter beim Kaufmann Otto Michel (21.07.1879 in Bad Kreuznach - 26. August 1942 Auschwitz) und dessen Frau Frieda (01.11.1884 in Norden - 24.08.1942 Auschwitz) in der Richard-Wagner-Straße 26 gemeldet. Mit deren Sohn Ernst ist er eng befreundet. Walter kennt Familie Michel seit seiner Kindheit und die Zuneigung, die er für die Michels empfindet, beruht auf Gegenseitigkeit. Leider währt das harmonische Zusammenleben nicht lange.



Richard-Wagner-Straße 26 (Wiederaufbau nach dem Krieg)

Familie Michel lebte im Erdgeschoss

Gesetz über die Mietverhältnisse mit Juden vom 20.04.1939, das für jüdische Mieter den Mieterschutz stark lockert, sehr zu Ungunsten der jüdischen Deutschen.

Da in der Richard-Wagner-Straße 26 auch Ernst Bürkel, Lehrer und SA-Mitglied, lebt, wird er wohl auf die Einhaltung des neuen Gesetzes gepocht haben, was den

zeitigen Umzug von Walter nach O 7, 27 am 19.05.1939 erklärt. Familie Michel wird bis zu ihrem Abtransport nach Gurs („Wagner-Bürckel-Aktion“) am 22. Oktober 1940 in der Wohnung bleiben.

Ab dem 20.06.1939 lebt er in F 5, 25, in einem Haus, das der Jüdischen Gemeinde Mannheim gehört und in dessen Keller sich die Mikwe befindet.¹⁷

Am 07. 07.1939 wird Walters Vater Sigmund Blum aus der Haft im KZ Buchenwald entlassen. Wahrscheinlich, weil er sich zur Emigration bereiterklärt hat. Am 28.09.1939 reist Sigmund Blum mit einem Visum nach Belgien. In Belgien wird er später festgenommen und kommt in SS-Sammellager Mechelen in der Kaserne Dossin.

Walters Großmutter Klara Blum stirbt am 02.10.1939 in ihrer Wohnung in der Mittleren Ortsstraße 53 (nun in Adolf-Hitler-Straße umbenannt) in Rülzheim an Lungenembolie. Sie wird auf dem jüdischen Friedhof in Rülzheim beigesetzt. Sein Onkel David Blum zieht von Rülzheim nach Ludwigshafen in die Ludwigstraße 57.

Walters Freund Ernst Michel muss Mannheim auf Anweisung der Gestapo bereits am 04. September 1939 verlassen. Er fährt mit dem Zug nach Fürstenwalde in Brandenburg.

Abmeldung nach Bielefeld am 04.01.1940. Dort lebt Walter in der Koblenzer Straße 4, in einem sogenannten Judenhaus, dann in der Schloßhofstraße 73 a, einem Arbeitslager, dem Schloßhof, das früher ein Hachscharalager gewesen war. Die Hachscharalager waren für jüdische Deutsche oft die letzte Möglichkeit berufliche Fähigkeiten zu erlernen, die für ein Palästina-Zertifikat notwendig waren. In Bielefeld wird Walter laut Auskunft des dortigen Stadtarchivs als „Autoelektriker“ geführt. Er muss sich in Mannheim zusätzliche Kenntnisse in diesem Feld erworben haben.

Am 09.06.1940 kommt Walters ins Umschulungs- und Einsatzlager Paderborn in den Grünen Weg 86. Das Lager besteht aus vier, im Karree gebauten Baracken. Von der Straße aus kommt man zunächst zur Wirtschaftsbaracke, von der 2/3 als Eßsaal und 1/3 als Küche genutzt werden. In zwei anderen Baracken sind die Schlafräume mit Etagenbetten. In einem Raum schlafen etwa zehn Personen. Dort gibt es auch einen separaten Waschraum. Die Jugendlichen werden von der Stadt Paderborn als Leiharbeiter an Privatfirmen vermittelt oder von der Stadtverwaltung eingesetzt. Walters Mannheimer Jugendfreund Ernst Michel trifft dort am 08.01.1942, vom aufgelösten Hachscharalager Landwerk Ahrensdorf kommend, ein. Außerdem lernt er dort Alfred Ohnhaus (Essen), Jürgen Löwenstein und Horst Goldschmidt (beide aus Berlin) kennen.

Die Jugendlichen leben dort mit Madrichim, die die Funktion von Jugendleitern und Vorarbeitern haben. Das Lager in Paderborn untersteht offiziell der Gestapo und wird nach strengen Regeln geführt, doch die Jugendlichen finden immer wieder innerhalb der verordneten Disziplin Freiräume für sich. Man lebt dort nach

sozialistischen Grundsätzen. Es findet auch Unterricht neben der Arbeit statt, um die Jugendlichen doch noch auf ein Leben in Palästina vorzubereiten. Außerdem werden jüdische Feste begangen.

Das Leben im Grünen Weg ist entbehrungsreich mit einfacher Kost, aber Alfred Ohnhaus, der dort auch lebt, empfindet es trotzdem als relativ unbeschwerte Zeit: „Wir waren dort freie Menschen; nicht äußerlich, die Gestapo befahlte, was erlaubt und verboten war, aber in unserem Inneren waren wir freie Menschen, deren Ziel es war, in Palestina einen sozialistischen Staat zu gründen und in einem Kibbuz zu leben“ (E-Mail vom 25.02.2015 aus dem Kibbuz Netzer Sereni). Es gibt im Lager Musik- und Literaturzirkel, wo die Jugendlichen nach der körperlich schweren Arbeit (z.B. in der Kanalisation oder in Fabriken) Erholung und Ablenkung finden. Außerdem ist die Paderborner Bevölkerung den jungen Leuten mehrheitlich wohlgesonnen. Die Menschen in Paderborn stecken den jüdischen Jugendlichen auch ab und zu heimlich Lebensmittel zu oder richten einfach ein freundliches Wort an sie. Alfred Ohnhaus, ein enger Freund von Walter Blum und Ernst Michel, berichtete mir sogar, der Paderborner Pfarrer hätte ihm angeboten, ihn zu verstecken, was Alfred Ohnhaus aus Angst vor Repressionen und aus Zusammengehörigkeitsgefühl ablehnte.

Walters Halbschwester Johanna Blum wird am 22. Oktober 1940 mit ihrer Mutter Rosa nach Gurs deportiert, kann dort aber gerettet werden (wahrscheinlich durch OSE) und ist im Jahr 2012 in ihrer Heimatstadt Paris verstorben. Walter hat sie nie vergessen. Walters Onkel David Blum wird in Ludwigshafen ebenfalls am 22.10. 1940 festgenommen und von dort ebenfalls ins Camp de Gurs/Südfrankreich deportiert.

Walters Vater Sigmund Blum wird am 15. August 1942 in Auschwitz-Birkenau ermordet. Onkel David wird genau einen Tag zuvor in Auschwitz umgebracht.

Ende September 1942 werden Julius und Mathilde Michel, geb. Blum, Walters Onkel und Tante, in Mainz verhaftet und nach Theresienstadt deportiert. Sie werden zwei Jahre später, am 16.05.1944 in Auschwitz vergast werden.

Am 01.03.1943 wird das Paderborner Lager geräumt und alle Insassen gehen „auf Transport nach dem Osten“. Ausschlaggebend ist wahrscheinlich ein Anfang November 1942 in Kraft getretenes Gesetz: *„Alle im Reich gelegenen Konzentrationslager sind judenfrei zu machen und sämtliche Juden sind nach Auschwitz und Lublin zu deportieren.“* Walter bekommt noch angeboten, in Deutschland bleiben zu dürfen, aber er möchte seine Kameraden nicht verlassen. Justin Sonder aus Chemnitz, der ebenfalls am 03. März 1943 ankam und mit den „Paderbornern“ im selben Block war, hat mir von deren fast schon legendärem Zusammenhalt erzählt, der ihn sehr beeindruckt hat.

Am 03. März 1943 kommt der Zug abends in Auschwitz II Birkenau auf der Rampe an. Walter wird für die Arbeit in Auschwitz III Monowitz ausgewählt. Am nächsten Tag wird ihm die Nummer 104905 in den linken Unterarm tätowiert. Sein Jugendfreund Ernst Michel erhält die 104995. Walter und Ernst teilen sich in Auschwitz-Monowitz zeitweise eine Pritsche.

Als Ernst im Sommer 1943 nach einem Hieb durch einen SS-Wachmann in den Krankenbau gehen muss und nicht mehr zurückkommt, rechnet Walter damit, dass sein Freund Ernst tot ist. Walter verliert daraufhin den Lebensmut und erkrankt bald an Tuberkulose. Auch in Auschwitz-Monowitz ist die Hygiene mehr als mangelhaft und die Häftlinge erhalten minderwertige Nahrung, deren Menge in keinem Verhältnis zu der harten Arbeit steht. Die Menge, die ein Häftling pro Tag erhält entspricht ungefähr 500 Kalorien. Sie würde auch ohne Schwerstarbeit nicht zum Überleben reichen. Die „Verpflegung“ ist so berechnet, dass man die Arbeitskraft des Häftlings mit dem geringsten Kostenaufwand voll ausschöpfen konnte. Die SS rechnet damit, dass der Häftling nach drei oder vier Monaten „verbraucht“ ist, d. h. bis aufs Skelett abgemagert und nicht mehr arbeitsfähig. Diese Unglücklichen hat man dann in Birkenau vergast (in der KZ-Amtssprache spricht man von „nach Birkenau überstellt“). Außerdem sind Misshandlungen durch Kapos oder die SS an der Tagesordnung.

Wer in Monowitz erkrankt, kommt in den „Krankenbau“, in dem Ernst Michel ab Sommer 1943 als Häftlingspfleger arbeitet. Viele Häftlinge verlassen den Krankenbau mit dem Lastwagen in Richtung Birkenau, da regelmäßig Selektionen stattfinden und die medizinische Ausstattung des Krankenhauses mehr als nur unzureichend ist, um schwerkranke Menschen zu „heilen“. Dies ist von der SS auch nicht beabsichtigt, da man in die billige Arbeitskraft „KZ-Häftling“ nicht noch Zeit und Geld investieren möchte.

Am 31. August 1943 wird Walter zum ersten Mal in den Krankenbau aufgenommen und bleibt dort bis zum 13. September 1943. Walter erholt sich kurze Zeit so weit, dass er erst im Müllkommando, dann im Aufräumkommando arbeiten kann, aber die Bedingungen in Monowitz lassen keine Genesung zu und die Tuberkulose holt Walter wieder ein. Vom 17. bis zum 22. April 1944 ist er noch einmal im Krankenbau und erneut vom 17. bis zum 30. Mai 1944. Alle Versuche von Ernst, seinen Freund Walter zu retten, scheitern. Ernst versucht, zusätzliche Essensrationen zu organisieren. ¹⁸

Im Herbst 1944 verschlechtert sich Walter Zustand. Er wird wieder in den Krankenbau eingewiesen. Zusammen mit dem Häftling Heinz Lippmann (24.10.1921 in Berlin – 11.08.1974 Bad Godesberg), einem überzeugten Kommunisten und „Halbjuden“, gelingt es, dass Walter mehrere Selektionen im Krankenbau übersteht (Bei der Selektion werden kranke Patienten für den Transport in die Gaskammer von Auschwitz-Birkenau ausgewählt). Um Zeit zu gewinnen, fälscht Ernst unter Lebensgefahr Walters Krankenakte. Doch alle Versuche scheitern: Als Walter spürt, dass er am Ende seines Wegs angekommen ist, bittet er Ernst, er möchte doch die

gemeinsamen Freunde verständigen, die an Walters Pritsche im Krankenbau von ihm Abschied nehmen, was natürlich auch streng verboten und mit unmenschlichen Strafen verbunden ist, aber Walters Freunde setzen sich darüber hinweg. Walter stirbt am 19.11.1944 an Tuberkulose in Ernsts Beisein. Ernst Michel hält über Nacht Totenwache an Walters Pritsche.

Der einst so athletische Walter ist nur noch Haut und Knochen und wiegt fast nichts, als Ernst ihn in die Leichenkammer bringt.



Stolperstein für Walter Blum in F 5, 1

Der berühmte Verwandte Sepp(l) Herberger

Sepp Herberger und Walter Blum stammen beide von Michael und Anna Kretzler, geb. Braun, aus der Region Augsburg ab. Michael Kretzler musste, wie seine Frau Anna, in den 1670er/80er Jahren auf die Welt gekommen sein. Er in Göggingen, sie in Kleinried. Die beiden heirateten im Jahr 1700 in Zusmarshausen. Michael Kretzler war von Beruf Bauer. Es ist naheliegend, dass er nicht der erstgeborene Sohn war und deshalb nach Hambrücken auswanderte, das bis 1805 den Fürstbischöfen von

Speyer unterstellt war. Der Dreißigjährige Krieg hatte die Einwohnerzahl stark dezimiert und der Fürstbischof rief nun aus allen Gebieten Deutschlands Ansiedler herbei.

Das Ehepaar Kretzler hatte zwei Söhne: Michael (geboren am 31.08.1700 in Zusmarshausen) und Joseph (geboren am 05.03.1702 in Zusmarshausen). Joseph Kretzler, wie sein Vater Bauer, heiratete am 24.11.1732 im Alter von 30 Jahren die gleichaltrige Maria Magdalena Bierbiller, eine gebürtige Hambrückerin und Tochter eines Landwirts, der auch als Gerichtsverwandter und Gemeinderechner tätig war. Bereits der Enkel von Michael Kretzler, Sebastian Kretzler (geboren am 11.03.1734) schaffte den gesellschaftlichen Aufstieg. Er war nicht nur Bauer, sondern auch Schöffe, Gemeindegewählter und Gemeinderechner und brachte es zu bescheidenem Wohlstand.

In den 1820er Jahren trennte sich die gemeinsame Linie mit der Geburt von Walter Blums Urgroßvater Simon Kretzler (geboren am 29.10.1824). Zwei Jahre später kam sein Bruder Wendelin (geboren am 02.11.1826), Sepp Herbergers Großvater, auf die Welt. Beide waren Landwirte. Sie entstammten der Ehe des Webermeisters Sebastian Kretzler (geboren am 21.02.1793) mit Katharina Josepha geb. Simianer, aus der insgesamt vier Kinder hervorgingen. Getauft wurden alle Kretzlers (einschließlich Lina Kretzler, verheiratete Herberger und ihr Cousin Albert Kretzler) in St. Remigius in Hambrücken, allerdings im nicht mehr existierenden Barockbau.

Lina Kretzler war die Viertgeborene aus der Ehe von Wendelin Kretzler und Anna Maria geb. Ehrbrecht (auch eine gebürtige Hambrückerin). Die älteren Geschwister waren Eugenie, Franz Ludwig und Maria Eva. Da Familie Wendelin Kretzler insgesamt sieben Kinder hatte, dürfte Lina Kretzlers Mitgift nicht gerade üppig gewesen sein. Sie heiratete den Witwer Josef Herberger (geboren am 15.10.1856), der wahrscheinlich auch eine Mutter für seine Kinder Maria und Johann suchte, am 04. Juni 1883 in Wiesenthal. Dort kamen auch die gemeinsamen Kinder Ida und Anna zur Welt. 1887 zog Familie Herberger aus Wiesenthal nach Mannheim.

Wahrscheinlich hatte ihr Cousin Albert Lina Herberger geschrieben, dass er in der Mannheimer Spiegelfabrik St. Gobain im Stadtteil Waldhof Arbeit und auch noch eine Wohnung in der angrenzenden Spiegelkolonie gefunden habe.

Walters Freunde Ernest W. Michel, Aharon Alfred Ohnhaus, Ephraim Horst Goldschmidt und Israel Jürgen Löwenstein haben mir versichert, dass Walter von seiner Verwandtschaft mit dem von ihm bewunderten Reichstrainer Herberger nichts wusste. Es gibt keine Hinweise, dass Sepp Herberger sich bewusst war, dass er einen jüdischen Cousin dritten Grades hatte, denn Walter wurde katholisch getauft. Vielleicht wusste Herberger von Walters Existenz, aber wahrscheinlich nichts von dessen Konversion zum jüdischen Glauben, weil sie wohl erst zwischen den Jahren 1931 und 1934 vollzogen wurde. Walter muss zuerst auf Deutsch Lesen und Schreiben beherrscht haben müssen, bevor er jüdischen Religions- und Hebräischunterricht nehmen konnte. Die Konversion zum jüdischen Glauben muss spätestens 1934 abgeschlossen gewesen sein, denn am 05. Mai 1934 feierte Walter in

der Hauptsynagoge seine Bar-Mizwa, was bedeutet, dass er die Religionsmündigkeit erreicht hatte

Zu diesem Zeitpunkt hatte Herberger Mannheim längst verlassen. Außerdem war Walters Mutter Helene wahrscheinlich das Bindeglied zur Familie Kretzler in Mannheim-Waldhof. Sie wäre wohl die Einzige gewesen, die noch zur Familie Kretzler in Mannheim Kontakt gehalten hätte, obwohl sie mit ihrer Heirat mit einem aus der katholischen Kirche ausgetretenen Mann bei den katholischen Kretzlers nicht gerade auf Begeisterung stieß. Dass Walters Vater, laut dem Mannheimer Stadtarchiv, ab 1922 dann auch noch evangelisch wurde, dürfte auch nicht auf große Gegenliebe gestoßen sein. 1924 war Walters Vater Sigmund Blum dann wieder israelitisch. Ob Helene Blum auch zum jüdischen Glauben übertrat, ist nicht bekannt. Walter selbst fand im Judentum seine geistige Heimat.

Walter war ein freundlicher junger Mann, der sich durch Empathie, Hilfsbereitschaft, Zuverlässigkeit, Optimismus und Humor auszeichnete. Walters Freunde Ernest Michel, Aharon Alfred Ohnhaus, Ephraim Horst Goldschmidt und Israel Jürgen Löwenstein, die Auschwitz II Monowitz überlebten, möchte ich hier in ihren eigenen Worten zitieren: „Wir liebten ihn alle, denn er war ein außergewöhnlicher Mensch, klug und weise über sein Alter hinaus.“ (E-Mail vom 24. 02.1015)

Väterlicherseits stammt Walter aus einer (jüdischen) Familie, in der sich eine kaufmännische Tätigkeit meistens mit Handwerk verband. Es lässt sich ein Vorfahr ermitteln, Leon Blum, der im frühen 18. Jahrhundert in Herxheim bei Landau lebte und von Beruf Krämer, Seifensieder und Wollhändler war. Dessen Nachkommen übernahmen den Beruf meistens, bei nachfolgenden Generationen ist noch „Mehlhändler“ vermerkt. Die männlichen Nachkommen heirateten jüdische Elsässerinnen oder Pfälzerinnen.¹³ Lebensmittelpunkt war über Generationen das südpfälzische Herxheim.

Zur Schreibweise des Vornamens des Reichs- und Bundestrainers Herberger, verweise ich auf das Buch von Karl-Heinz Schwarz-Pich „Der Ball ist rund – Eine Seppl-Herberger-Biographie“, 1996

Begriffserklärungen

Bar-Mizwa: Mit 13 Jahren erreicht ein jüdischer Junge seine Religionsmündigkeit, d. h. er ist vollwertiges Gemeindemitglied, das verpflichtet ist, alle 248 Ge- und 365 Verbote einzuhalten. Der Junge wird durch den Bar-Mizwa-Unterricht auf die

Religionsmündigkeit vorbereitet, die ihm in der Bar-Mizwa-Feier in der Synagoge verliehen wird.

Hachschara: Das ist die beruflich-praktische und kulturelle Vorbereitung auf ein Leben im damaligen Palästina. Die Jugendlichen lernten Englisch, Hebräisch aber auch Landwirtschaft in Theorie und Praxis, um in Palästina in einer Siedlergemeinschaft, einem Kibbuz, arbeiten zu können. Voraussetzung für ein Palästina-Zertifikat ist der Besuch einer Hachscharastätte in Deutschland, die sich meist in ländlichen Gebieten befinden. Sie sind für jüdische Jugendliche die einzige Möglichkeit, sich berufliche Fähigkeiten und Kenntnisse anzueignen.

Madrich (Mehrzahl: Madrichim): Der Madrich ist ein Gruppenleiter in einer Hachscharastätte, der die dortigen Jugendlichen betreut und unterrichtet.

Tenach/Tanach: Zum Tanach gehören die 39 Bücher des Propheten Mose und vielen anderen Verfassern. Im Wort Tanach stecken die Namen von drei Teilen der Bibel: **Tora** (fünf Bücher Mose), **Newiim** (Schriften der 15 Propheten), und **Ketuvim** (Sprüche, Psalmen und Geschichten über Hiob, Ruth, Esther und andere Personen).

- 1, 4, 5, 7, 8, 9,10,11,12 Stadtarchiv Mannheim und Stadtarchiv Bielefeld
- 2, 14 Stadtarchiv Mannheim
- 3 Geschichte und Geschichten vom Waldhof 1973, unbekannter Verfasser
- 6 Standesamt Rülzheim
- 13 http://www.alemannia-judaica.de/mannheim_synagoge_a.htm
- 15, 16 E-Mail von der Gedenkstätte Buchenwald vom 06.12.2017
- 17 Dank an Volker Keller, Rektor der Mozartschule Mannheim
- 18 Auskunft vom 20.03.2013 ITS Bad Arolsen
- 19 Dank an Herbert B. Eck aus Herxheim/Südpfalz

Text & Recherche: Susanne Reber, 2015 & 2018

Verwendete Literatur:

-Michel, Ernest W., „Promises Kept – Ein Lebensweg gegen alle Wahrscheinlichkeiten“, 2013, Mannheim

- Schwarz-Pich, Karl-Heinz, „Der Ball ist rund – Eine Seppl-Herberger-Biographie“, 1996
- Rössler, Klaus, „Familienbuch Hambrücken 1698 – 1900“, 1999
- www.hambruecken.de
- Siegmann, Thomas, „...er heftete seine Seele an den lebendigen Gott: Spuren und Zeugnisse jüdischen Lebens in der Landgemeinde Hüffenhardt zwischen Odenwald, Kraichgau und Neckartal“, 2018
- Wiehn, Erhard Roy (Hg), „Wer hätte das geglaubt- Erinnerungen im Kibbutz Buchenwald“, 2010
- Naarmann, Margit, „Ein Auge gen Zion – Das jüdische Umschulungs- und Einsatzlager am Grünen Weg in Paderborn 1939 – 1943“, 2000, Köln
- Steiner-Welz, Sonja, „Wohn- und Geschäftshäuser in Mannheim 1890 – 1910“, Vermittler-Verlag Mannheim
- Oberrat der Israeliten Baden (Hrsg.), „Jüdisches Gemeindezentrum F 3- Festschrift“ 1990
- Bellm, Frieder; Albert, Reiner; Saltin, Günther (Hg.), „100 Jahre Arbeitergemeinde St. Franziskus Mannheim-Waldhof“, 2007

Verwendete Webseiten:

www.gedenkbuch.de
www.yadvashem.org
www.hambruecken.de